

Das Geld ist niemals satt

Seit 800 Jahren setzen sich Franziskaner weltweit für Antikapitalismus ein

Von Pat Christ

Globalisierung – der Begriff schillert und glänzt. Wie der Begriff „Paradies“. Wenn letzterer auch weniger dynamisch daher kommt. Globalisierung – das meint „technischer Fortschritt“. „Kommunikationsrevolution“. Das meint „Religion“. So jedenfalls sieht es der Würzburger Franziskanerpater Andreas Müller. Womit er mit John Kenneth Galbraith konform geht. Der linksliberale Ökonom äußerte Anfang der 1990er Jahre: „So wie man an Gott glauben muss, muss man auch an das neoliberale System glauben.“ Was viel zu viele tun.

Zu den günstigsten Konditionen zu paradiesischem Reichtum zu kommen, so lautet das Ziel des „Spiels“ Neoliberalismus. Es ist ein Spiel des Ungleichgewichts, der Ungerechtigkeit und des Unfriedens. Ein Spiel, das Elend und Armut en masse erzeugt. Pater Andreas hat dieses Elend vielfach mit eigenen Augen gesehen. Überall auf der Welt. Hat gesehen, wie die so genannten Entwicklungsländer von den Konsumgütern des Nordens überschwemmt werden. Wofür IWF und Weltbank mit ihrer Liberalisierung der Auflagen sorgen. Pater Andreas: „Aber für die Agrar- und Textilexporte dieser Länder gibt es in der EU und den USA nach wie vor erhebliche Handelsbarrieren.“ Was die Entwicklung dieser Länder ebenso behindert wie die Korruption.

Auch hier geht die herrschende Klasse der Kapitaleigner mit negativem Beispiel voran. Denn es ist ja keineswegs so, erklärt Pater Andreas, dass die

interne Korruption das größte Entwicklungshemmnis der armen Länder wäre: „Die größten Bestechungssummen bei Projekten über 100 Mio. Dollar werden von multinationalen Unternehmen aus dem Norden bezahlt.“ Firmen der Südhalbkugel könnten da kaum mit bieten. Die Kapitalflucht von Autokraten der armen Länder sei ebenfalls nur möglich „durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Banken in der Schweiz und anderen reichen Ländern.“ All dies Auswirkungen des ungebremsten Kapitalismus: „Dem eine Einstellung zugrunde liegt, die eine Umkehrung der Aufgabe ist, welche die Wirtschaft zu erfüllen hat.“

Kapital spielt seit langem die Nummer 1 in Europa. Seit vielen hundert Jahren. Und ebenso lange wehren sich Menschen dagegen, dass das Kapital, dass Geld und Gewinn im Mittelpunkt stehen – und nicht der Mensch. Heuer ist es genau 800 Jahre her, dass ein Mann im italienischen Assisi erkannte: Hiergegen vorzugehen, dass sei seine Aufgabe. Franziskus hieß der Rebell, der nach Aussage des evangelischen Theologen Klaus Reblin „zutiefst anti-kapitalistisch gesinnt“ war. In Franziskus' Schriften heißt es: „Ich befehle allen Brüdern nachdrücklich, auf keine Weise Münzen oder Geld anzunehmen, weder eigenhändig noch durch eine Mittelsperson.“ Dabei hatte Franziskus doch in seiner Jugendzeit mit Geld nur so um sich geworfen.

Der rigorose Antikapitalismus des Heiligen Franz von Assisi bildet für die

Franziskanerminoriten überall auf der Welt bis heute die Basis ihres Lebens und Handelns. Mal mehr, mal weniger ausgeprägt. Nicht überall glüht das Charisma des Franziskus, stellten einige Franziskanerbrüder vor knapp 30 Jahren fest. Sie erarbeiteten einen Kurs zum „Franziskanisch-missionarischen Charisma“, der inzwischen in 20 Sprachen übersetzt ist. In Würzburg sitzt die von Pater Andreas geleitete Geschäftsstelle des „Comprehensive Course on the Franciscan Mission Charism“ (CCFMC). Der gleichnamige Verein CCFMC feiert heuer Jubiläum – eben jenen Tag vor 800 Jahren, als Franziskus und seine Gefährtin Klara den „heiligen Geist der Berufung“ empfangen.

Franziskaner sind in Schule und Wissenschaft, in der Seelsorge und auch als Missionare tätig. „Mission“ – ein merkwürdiges Wort im individualistischen 21. Jahrhundert, in dem jeder Mensch nach eigener Façon glücklich werden soll. (Wobei dies, nachdem der nur scheinbar fröhliche Urstände feiernde Individualismus in den fast alles beherrschenden Kapitalismus eingebettet ist, freilich nur kann, wer über Kapital als Eintrittsticket in das mit Selbstverwirklichung und persönlicher Entfaltung lockende Reich der Individualität verfügt.) „Mission“ – das erinnert überhaupt an Fragwürdiges. Zum Beispiel an die brutale kriegerische „Mission“ der Amerikaner im Irak.

Franziskaner wollen nicht in dem Sinne missionieren, dass sie „Menschen für den Himmel retteten“, so Pa-



Foto: Pat Christ

In Lehrbrief 21 des Grundkurses zum franziskanisch-missionarischen Charisma, so Pater Andreas Müller, geht es um die prophetische Kritik am gesellschaftlichen System des Kapitalismus aus Sicht der Franziskaner.

ter Andreas. Er versteht seine Mission als Auftrag, Menschen in ihrer Not beizustehen. Und bei öffentlichen Auftritten mit deutlichen Worten auf schreiendes Unrecht hinweisen. An Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen die Worte in den Rundbriefen des CCFMC an die Freunde und Freundinnen von Klara und Franziskus. So heißt es in einem Brief aus dem Jahr 2004: „Wir leben in einer Zeit, in der der globale Markt und das Hegemoniestreben einer Weltmacht alle Lebensbereiche nach neoliberalen Muster regeln wollen. Dabei wird versucht, alle bestehenden Strukturen – besonders in der Dritten und Vierten Welt – zu entmutigen und zu schwächen.“

In Deutschland, Europa und weltweit kämpfen Freunde und Freundinnen von Klara und Franziskus für Initiativen, „die nicht die Ziele des Marktes und seiner kalten kapitalistischen Ideologie verfolgen, sondern humanitäre, solidarische und geschwisterliche Zusammenarbeit anstreben.“ Initiativen, in denen der Mensch und nicht das Geld im Vordergrund steht. In denen die Lebensqualität höher bewertet ist als der „mörderische Wettbewerb“. CCFMC: „Wir müssen trotz aller Gegenkräfte Widerstand leisten und den nötigen Mut aufbringen, uns für eine bessere Welt einzusetzen.“ Und dafür, so Pater Andreas, dass Menschen durch die franziskanische Spiritualität die Kraft in sich finden, allen Widrigkeiten zum Trotz ihr Leben in die Hand zu nehmen.

Für Franziskaner ist die Geldkritik des Franziskus bis heute gültig. Und so stimmen sie der Rede von Subcomandante Insurgente Marcos beim „Internationalen Treffen der Intellektuellen zur Verteidigung der Menschlichkeit“ am 24. und 25. Oktober 2003 im mexikanischen Kulturforum Siqueiros zu: „...das Geld denkt nicht an Menschen, sondern an mehr Geld. Das heißt, das Geld ist niemals satt und verleibt sich alles ein, um es zu mehr Geld zu machen. Das heißt, das Geld denkt nicht an eine Wolke, sondern an eine Ware, die es verkaufen will, um mehr Geld zu machen. Das heißt, die Globalisierung des Geldes globalisiert auch die Denkweise des Geldes. Und diese Denkweise des Geldes ist wie eine Religion, die die Götter des Geldes anbetet.“

Wegen der Spielregeln, nach denen es sich vermehren darf, zieht Geld Geld an. Und alles andere ins Verderben. Marcos: „Die Religion des Geldes heißt ‚Neoliberalismus‘, Was bedeuten soll, dass es eine neue Freiheit für das Geld gibt. Das heißt, das Geld hat die Freiheit, alles zu tun, was ihm Gewinne einbringt. Die Menschen haben keine Freiheit mehr, aber das Geld schon. Und in der Globalisierung des Geldes wird die globale Welt zerstört, das heißt, die Weltkugel zerbricht, das heißt, der globale Luftballon wird zum Platzen gebracht, und dann kann das Geld dort einen Laden hinstellen, wo vorher ein Land war: das heißt, wo vorher ein Haus stand, in dem Menschen lebten, und das nun ein Laden ist.“ ■



In der heutigen BIP-Berechnung verschleiert der Luxus-Konsum der Reichen einen Mangel an Bedürfnisbefriedigung bei den Armen. Wenn die Einkommen oben im Vergleich zu den Einkommen unten unverhältnismäßig stark wachsen, wird die Verschleierung noch gravierender. Unter diesem Aspekt ist das BIP – wenn es als Maß des Wohlstands missbraucht wird – ein statistischer Nebel, der das Elend der Unterschicht verbirgt.

Jonathan Rowe